

D e r M e n s c h - E b e n b i l d d e s M e n s c h e n ?

Meditation über einen Gedanken Kardinal Joseph Ratzingers
in seinem letzten Vortrag außerhalb Roms
vor seiner Wahl zum Papst.

Zu Beginn des Vortrags, welcher als Übersetzung aus dem Italienischen in der *Tagespost vom 14. Mai 2005* auf den S. 9 f. veröffentlicht ist, zieht unser jetziger Papst die Summe der Verfehlungen des Menschen der Neuzeit und folgert:

„So erstrahlt über dem Menschen nicht mehr der Glanz der Ebenbildlichkeit Gottes, die ihm seine Würde und seine Unverletzlichkeit verleiht, sondern nur noch die Macht des menschlichen Könnens. Er ist nur noch das Ebenbild des Menschen – aber welches Menschen? (S. 9, Sp. 1).

Es versteht sich von selbst, daß der Theologe Ratzinger sich keiner Floskel bedient, wenn er den Verlust der Gott-ebenbildlichkeit des Menschen anzeigt und den seiner Würde sowie der(en) Unverletzlichkeit, und wenn er diese Selbstentmündigung des Menschen in der Neuzeit mit dessen anthropozentrischer Wendung in Verbindung bringt. Eine Wesensänderung kann freilich damit nicht einhergegangen sein. Was dann?

Die Voraussetzungen und Konsequenzen unseres heutigen Menschenbildes dürfen nicht mit des Menschen Sein selbst verwechselt werden. Die Kraft des Übels bemächtigt sich des Menschen ja gerade vermöge der Verblendung seines Geistes wie der Verdunkelung seines Gemütes. Alle Kritik am Gebaren zerbricht aber an der offenen Wahrnehmung des würdigen Gegenübers. Die Würde des Menschen *ist* unantastbar – nicht etwa kraft (de jure) oder gar infolge (de facto) unserer Erklärung. Daß allein die Geltung Bezug schaffen können soll, *ist* bereits Irrtum. Hinter die anthropologische Wende kommt niemand je zurück, der die Lösung allein denkend sucht, denn jene ist die geisteswissenschaftliche explicatio der Ursünde. – Umso dringlicher ist der Glaube. Dieser zeigt sich letztlich im Vertrauen auf Gott jenseits aller Selbstvergewisserungen des menschlichen Geistes. Doch hat auch dieses Vertrauen eine Geschichte, und zwar eine je persönliche: die des Gebets. Wenn nun eines jeden Menschen Leben sein persönliches Gebet werden würde, wenn Wissenschaft und Technik Auftrag wären, die Schöpfung zu hüten, nicht Versuch, sie auszubeuten, wenn der Mitmensch Bruder und Schwester im Herrn sein dürfte – Denken, Sprechen und Handeln in erfüllter Verantwortung vor Gott geschehen, dann hätten wir Christus die Tore weit geöffnet, damit „er führe uns zum ewigen Leben“ (Benediktzitat Ratzingers am Ende des Vortrags; Hervorheb. N. W.). Wir sind es *nicht*, die solches vermöchten.

Norbert Westhof (Radevormwald)